

Illirisches Blatt

zum Nutzen und Vergnügen.

25

Freitag den 23. Juny 1826.

Parabel.

Ein heiterer Maymorgen war es, die Luft wehte so lau über die keimenden Saaten, und segnende Erquickungen thauten von ihren Flügeln, die sie in den ambrosiischen Duft der Blumen tauchte, der Himmel lachte unbewölkt und rein herunter, und liebewarm wies ihm die Erde ihre üppigen Kinder: da blickten auch die Fische aus ihrem krystallinen Hause hervor, betrachteten all die unnennbaren Herrlichkeiten, und still entzückt priesen sie Gott.

Da erhob aber einer von ihnen die Stimme und sprach Worte des Mißvergnügens: „Seht, meine Brüder! wie schön die Welt da draußen gestaltet ist, seht den heitern Äther mit dem Gestirn des Lichtes und des Segens, seht die lachenden Fluren mit den bunten Blumen, seht all diese Herrlichkeiten, und bedenkt, daß ihr sie nur halb genießen könnt; — entzückt wallt der Mensch und das Thier des Waldes in diesem Paradiese, entzückt schwingt sich der Vogel in heiterer Lust, und betrachtet aus lieblicher Ferne den tausendkältigen Schmelz, entzückt freut sich Alles des Frühlings, wir allein, wie allein müssen hier im kalten Hause freudelos wohnen, und können die Pracht nur durch dieß trübe Element aus der Weite besehen; — kriesmütterlich hat uns die Natur bedacht, kriesmütterlich uns die schönsten Freuden des Daseyns versagt, wo! — wie unglücklich sind wir, wie beklagenswerth, wo! könnten wir hinwallen durch die Auen und Wälder, woher hätten wir Flügel, fröhlich uns in die Luft zu schwingen, und lustig hinzugaukeln über die lustige

„Erde!“ — Und die Kinder der Ströme stimmten ein, und sammerten und klagten.

Da strich der Geist der Erhöhung über ihre Wohnungen, vernahm ihr Jammern und Klagen, und Gewährung sollte ihnen werden; und er wandte sich zu ihnen: „Wohlan denn! eure Bitte sey euch gewährt! hebt euch empor auf den so sehr gewünschten Flügeln, und taucht hinauf in die Lüfte. Aber ihr werdet weinen über eure Thorheit, und wehklagen über euer eitles Begehren!“ Und frohlockend und taumelnd hoben sie sich auf pfeilschnellen Fittichen in die Höhe, und frohlockend und taumelnd tauchten sie empor in die Lüfte, und frohlockend und taumelnd blickten sie hinunter auf die lachende Erde. Aber bald, — da waren sie gesättigt von den Herrlichkeiten, sie suchten Nahrung, fanden sie aber nur mühsam und karg, und die Vögel der Luft kamen und verzehrten Viele aus ihnen. Da flohen die übrigen zu den klaren Gewässern, und erblickten ihre ruhigen, vor Verfolgern sichere Wohnungen, erblickten ihre vorrige häufige Speise, und Sehnsucht ergriff ihr Herz, und sie weinten und wehklagten vor Neue, und bathen um ihr voriges Schicksal. Der Geist der Strafe aber rief ihnen zu: „Weinet und wehklaget zur Strafe eurer Unzufriedenheit! sehnsuchtsvoll sollt ihr um die Gluthen schwingen, doch nimmer in dieselben zurückkehren!“ Noch schwingen die Libellen sehnsuchtsvoll um die Gluthen, noch tauchen sie ihre Flügel in die Gewässer, aber ewig bleiben dieselben für sie verschlossen.

Ein warnendes Beispiel für uns! Zufrieden wollen wir seyn mit der Stufe, auf die wir gesetzt sind,

mit dem Gesichte, das uns beschien ward, und ohne Murren uns unterwerfen dem Rathschlusse Gottes, der über uns waltet in Freuden und Leiden, und uns zu unserm Ziele führen wird. —

Ad. v. Eschabuschnigg.

Holzhandel von der Schweiz nach Italien *).

(Aus der allgem. Handlungs-Zeitung.)

Seitdem die Straße über den Splügen gebaut ist, gehen viele Breter und andere Holzwaaren von dem Averser-Wald über diesen Berg, Chiavenna und den Comer-See nach Mailand. Wer hätte sich vor dem Straßenbaue wohl träumen lassen, daß Fichten aus den Wäldern des Rheinwald-Thales mit Vortheil für den Unternehmer bis Mailand geführt werden könnten? Das ist der Segen solcher Bauten, daß, wo nur immer fahrbare Straßen, Wälder und Vändereyen berühren, der Werth des Holzes und der landwirthschaftlichen Erzeugnisse steigt, und was vorher nutzlos und todt für den National-Wohlstand gelegen, nun erhöhend dieser Wohlstand ein Gegenstand lebendigen Verkehrs wird. Wie Mancher mag sich grämen, daß nun die alten Wälder des Rheinwald- und des Schamser-Thales an Breter-Lannen erschöpft zu werden drohen, und zwar nicht, um einheimische Bedürfnisse, sondern um die Bedürfnisse der Lombarden zu befriedigen, die ihre Wälder seit langer Zeit dem Getreidebau zu lieb ausgerottet haben! Jedoch der Forstwirth irrt sich, der für seine Wälder Heil und Rettung in Ausfuhr-Verboten sucht; für den Holzhandel soll er Freiheit suchen, wie der Wiesenbauer für den Handel mit Butter und Vieh, wie der Ackerbauer für die Ausfuhr des Getreides, den freien Verkehr von Gemeinde zu Gemeinde, von Provinz zu Provinz, von Staat zu Staat sich wünschen muß; den freien Verkehr, ohne den keine Cultur, kein Wohlstand gedeihen mag. Nicht der Unwerth des Holzes, nicht sein geringer Preis macht die Wälder blühen; der hohe Preis des Holzes ist es, der verständige und thätige Holzbauern gebildet hat. Nicht die großen Holzschläge für entfernte Gegenden, oder für das Ausland sind die nothwendige Ursache der Zerstörung der Wälder gewesen, sondern die Art, diese Holzschläge zu führen, ist Ursache des Unheils geworden.

Das Vergiftheinnicht.

Von Aloys Christ.

Dieses wunderschöne anspruchlose Blümchen, der Liebling aller zärtlichen Herzen, das bedeutungsvolle Symbol der Liebe und Freundschaft, die Zierde der Stammbilder und Gedichte, hat nicht immer diesen schönen Namen gehabt.

Es ist wirklich sonderbar, welsch einen häßlichen und widrigen Namen dieses unschuldige Blümchen, dieses Zeichen der Liebe in manchen Gegenden erhalten hat. Man nannte es Mausohrchen und Sumpfmäuseohren (*Myosotis scopioides palustris*). Von dieser Benennung kann man sich doch nichts Schönes denken. Manche Dame würde sogar vor diesem Namen bleich werden. Aber nicht genug, diesem guten Blümchen gab man gerade die allerabscheulichsten Namen, man nannte es sogar Krötenäugel und das ganze Kraut: *Scorpionmangold*. Ich frage, welcher Misanthrop gab dieser Blume dergleichen Benennungen, mit welchem Rechte konnte er dieses thun? Ist diese Blume denn nicht durch und durch so unschuldig als sie aussieht? Nein! sagt mir das vorliegende alte Buch, aus welchem ich die Geschichte des Vergiftheinnichts schöpfen will; nein! sie soll manchen Thieren schädlich, und besonders den Schafen, selbst wenn sie nur ein Paar Blätter davon naschen, wirklich gefährlich seyn. An manchen Orten nennt man noch ein anderes rothblühendes Kraut Vergiftheinnicht, das sonst gewöhnlich Klein-Parthengel oder Gamanderlein (*Teucrium chamaedrys*) heißt, welches in den Apotheken gebraucht wird, und ehemals wegen seiner Heilkräfte berühmt war. Die alten Kräuterbücher können es nicht genug anrühmen. Einen Cardinal (den Genueser Andreas Doria) hat sie vom Podagra befreit, und dem Kaiser Carl dem Fünften ist sie wenigstens verordnet worden. Fast in jeder Krankheit wurde dieses Kraut empfohlen. Arme und Reiche haben es probat gefunden. So stieg das Ansehen desselben, und man konnte Einem in Kürze nichts Bessers wünschen, als wenn man sagte, Gott bewahre dich vor allem, was der kleine Gamander heißt.

Wie aber mag dieses Blümchen zu dem Ehrenitel Vergiftheinnicht gekommen seyn? Vielleicht wollte man durch diese Benennung auf dieses heilsame Kraut

nicht vergessen lassen, da es andere, entfernte und kostbare ersetzt; oder man wollte den Patienten erinnern, was er dem kleinen Camander schuldig wäre! So schädlich die sogenannten Mausöhrchen, unsere Vergiftmeinnicht, den Schafen sind, so haben sie, wie man es noch in alten Arzeneybüchern findet, den Menschen recht gut bekommen; sie stärkten damit ihre Augen, und nannten es aus Dankbarkeit: Augentrost und Vergiftmeinnicht.

Indessen sey es, wie es wolle, unser Vergiftmeinnicht ist ein recht artiges, herzliches Blümchen, kaum erwacht der Frühling, so blicket es uns aus frischem Grün entgegen, und schmückt den ersten Strauß, den wir winden. Hätte nur noch dieses Blümchen die Eigenschaft, uns immer an das Versprochene zu erinnern, so war' es unschätzbar; denn da würden weniger Liebesversprechungen und Zahlungsstermine vergessen werden; die Untreue in den Ehen, die bloß auf dem Vergessen beruht, würde aufhören; keine Frau würde ihrem Mann und ihre eigene Ehre, keine Mutter ihre Kinder, keine alternde Coquette ihre Jahre aus dem Gedächtniß verlieren. Es würde keinen wortbrüchigen Mann und keinen Undankbaren mehr geben. Das wäre doch ein allerliebstes Blümchen.

Zwey Mittel gegen die bisher unheilbare Gicht.

I. Die Gattinn eines meiner Bekannten litt sehr an Gichtschmerzen. Alle Mittel vergeblich angewandt, verschaffte ihr endlich ein Traum — was kein Arzt ihr schenken konnte — ihre Gesundheit.

Es erschien ihr nämlich ein alter freundlicher Mann im Traume, der zu ihr sagte: „wenn Du von Schmerzen frey seyn willst, so laß Kuchsalz wärmen, thue solches in einen Beutel, und bedecke damit die schmerzhafteste Stelle!“ Sie achtete auf diesen Rath nicht, aber noch einige Mal erschien ihr der Alte, immer dringender daselbe ihr rathend, so daß sie sich endlich bewogen fühlte, das vorgeschlagene Mittel anzuwenden. Und sie fühlte sich, nachdem sie einige Tage dieß Mittel gebraucht hatte, von allen Schmerzen frey. Dieser Vorfall ereignete sich nahe bey Stralsund auf dem Lande, und ist ganz bestimmt wahr. Mehrere Personen, die

ebenfalls an Gichtschmerzen litten, haben späterhin eben dieß Mittel gebraucht, und sind geheilt worden.

Unter welche Kategorie diese Erzählung gehört, und daß hier der Instinkt der Kranken sich thätig bewies, ist klar. Es soll mir sehr angenehm seyn, wenn andere Leidende dieser Mittheilung ihre Genesung verdanken! Unschädlich ist dieses Mittel auf jeden Fall, daher jeder den Versuch wenigstens machen kann.

Eduard Stern.

II. Ein gleich bewährtes Mittel zur Heilung der Gicht hat ein französischer berühmter neunzigjähriger Arzt durch Herrn Cadet-de-Mauz bekannt gemacht, und es besteht in Folgendem: Man trinkt 12 Stunden nach einander in jeder Viertelstunde ein halbes Pfund Wasser, so heiß als möglich, also in 12 Stunden 24 Pfund, worauf ein ungeheurer Schweiß und Uriniren folgt. Essen darf man während der Cur nichts. Zwey Aerzte zu Düsseldorf sind kürzlich auf diese Art binnen 12 Stunden geheilt worden. K.

Hohe Künstler-Würdigung.

(Aus dem Wanderer.)

Welchem Kenner und Kunstfreunde ist wohl der Name des hochgeachteten italienischen Malers Titian fremd? Der eigentliche Name dieses großen Künstlers ist Titian Bercelli, und er ward 1477 zu Cadore im Venetianischen geboren. Sein Hochgefühl für die Kunst entflammte ihn schon in zarter Jugend, weswegen ihn sein Vater, Gabriel Bercelli, dem Unterrichte des um diese Zeit in hohem Rufe stehenden Malers Bellini in Venedig übergab, als er sich mit glühendem Eifer der Kunst widmete, und bald so glänzende Fortschritte machte, daß sein schöpferisches Talent nicht nur seinen Meister überflog, sondern auch den berühmten Maler Giorgione weit hinter sich ließ, und daher in kurzer Zeit den Triumph erlebte, daß sein Name bey allen Höfen mit Werthschätzung genannt, und nicht nur von Kunst Kennern, sondern, was nicht gewöhnlich ist, sogar von seinen Kunst-Collegen hochgepriesen wurde. Kaiser Carl V. gab ihm davon einen sehr ehrenvollen Beweis, indem er sich drey Mal von ihm abbilden ließ, ihn zum Ritter und dann zur Würde eines Comes Palatinus erhob.

Heinrich III., König von Frankreich, schätzte diesen Künstler so hoch, daß er ihn bey seiner Reise durch Venedig mit seinem Besuche beehrte. Auch Papst Pius III., so wie viele andere auswärtige Fürsten und Standespersonen, behandelten ihn mit schmeichelhafter Auszeichnung, und huldigten ihm so williger seinem Talente, weil er mit demselben noch die Tugenden der Bescheidenheit und eines liebevollen Benehmens vereinte, die ihm alle Herzen gewannen, und die man nicht selten so ungern an berühmten Männern vermißt.

Als Carl V. ihm einst zum Mahlen saß, und dem Meister zufällig der Pinsel entfiel, bückte sich der Herrscher, dessen Adler in vier Welttheilen gebietend flatterten, um denselben aufzuheben, und glaubte sich durch diese Herablassung nicht entwürdigt, wie seine Äußerung darüber es klar bezeugt; denn als der durch diese Gnade höchst überraschte Künstler sein Erstaunen bezeugte, sagte Carl, indem er ihm den Pinsel überreichte: „Ein so berühmter Künstler ist es nicht unwerth, diese Handreichung von mir zu empfangen. Täglich umlagern mich Scharen von Dienern, die meine Geschöpfe sind; aber nur selten genieße ich den Umgang des Schöpfers Titian.“

Dieser Mann besaß die hohe Kunst, die Natur getreu aufzufassen und sie in ihrer ganzen Stärke darzustellen; dabey zeichnete sich sein Zauberpinsel noch durch Sanftheit, Zartheit und eine unübertreffliche Farbenmischung aus.

Auch in der Landschaftsmahlerey leuchtete sein Genie allen Kunstgenossen seiner Zeit vor.

Er erreichte das für große Künstler, derer Lebenskräfte gewöhnlich durch fortgesetzte außerordentliche Anstrengungen eher als bey Alltagsgeschöpfen geschwächt werden, seltene Alter von 99 Jahren, das er wahrscheinlich noch höher gebracht haben würde, wenn ihn nicht im Jahre 1576 die Pest hingerafft hätte.

Kleine Flecken, als z. B. einige leichte Vergehungen gegen das Costume, die dem streng religiösen Geist der Zeit angehören, können diesen flammenden Cometen am Kunsthimmel nicht verdunkeln.

Unter seinen vielen Kunstwerken weissen Kennet den Märtyrer Petrus und der Venus, die dem Liebesgott die Binde um die Augen schlingt, ihn entwaffnet, und Bogen sammt den Pfeilen den Grazien übergibt, den ersten Rang an.

— 6.

Unschuld und Tugend Bierde der Jugend.

Von der Kraft der Unschuld und der Würde
Jeder schönen Seele fühlet sich mein Geist
Voll und preist sie als die höchste Bierde,
Als die schönste Blüth', die Herzensgüt' umflusst.
Tugend übertrifft den goldnen Schimmer,
Alle Silberpracht, und jeden Reiz der Welt,
Nie entflieht von ihr der Schönheit Flimmer,
Tugend nur beglückt den, der sie gewählet.
O beglückt ist der, der von der hehren
Niemahls weicht, und sich von ihr stets leiten läßt,
Ihm wird sie im Glück' Ruh' gewähren
Ah und Trost, wenn ihm das Unglück Thränen preßt,
Unschuld und Tugend
Biere die Jugend!

J. M. A. Schmanu.

M i s c e l l e n.

Londoner Blätter kündigen eine für die Schifffahrt äußerst wichtige Erfindung an, indem sie die Ersparung von zwey Drittel an Brennmaterial zur Dampfmaschine darbietet. Sie besteht darin, daß man anstatt Wassers den Dampf des Quecksilbers gebraucht, unter der gehörigen Vorsicht, daß man nicht zu viel davon verliert. Der Boden des Kessels ist sehr klein, und stärker als die bisherigen; er ist kegelförmig, und die Spitze des Kegels ruht auf der brennenden Kohle. Die Wärme verdampft beynähe im Augenblick das Quecksilber, und sogleich erreicht der Dampf einen Wärmegrad von 3770 Reaumur (658 Fahrenheit). Seine Elasticität und Kraft können durch die Wärme in's Unendliche vermehrt werden. Man versichert, eine Tonne Quecksilber würde zur Hin- und Herfahrt von England nach Ostindien hinreichen, und die Maschine würde dabey die Kraft von 140 Pferden haben können.